

- Beispielhafter Auszug aus der digitalisierten Fassung im Format PDF -

Der Kampf um den Entwicklungs-Gedanken

Ernst Haeckel

Die Digitalisierung dieses Werkes erfolgte im Rahmen des Projektes BioLib (www.BioLib.de).

Die Bilddateien wurden im Rahmen des Projektes Virtuelle Fachbibliothek Biologie (ViFaBio) durch die [Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg \(Frankfurt am Main\)](#) in das Format PDF überführt, archiviert und zugänglich gemacht.

Der Kampf

um den

Entwicklungs-Gedanken.

Drei Vorträge, gehalten am 14., 16. und 19. April 1905
im Saale der Sing-Akademie zu Berlin

von

Ernst Haeckel

Professor an der Universität Jena.

Mit drei Tafeln und einem Porträt.



Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1905.

Frühere populär-wissenschaftliche Schriften desselben Verfassers:

Natürliche Schöpfungsgeschichte.

Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über
Entwicklungslehre und Darwinismus.

Zehnte umgearbeitete Auflage.

Mit dem Porträt des Verfassers und 30 Tafeln.

Berlin, Georg Reimer. 1902. 2 Bände. Preis: 12 M., gebunden 16 M.

Anthropogenie

oder

Entwicklungsgeschichte des Menschen.

Erster Teil: Keimesgeschichte. Zweiter Teil: Stammesgeschichte.

Mit 30 Tafeln, 500 Holzschnitten und 60 genetischen Tabellen.

Fünfte umgearbeitete Auflage.

Leipzig, Wilhelm Engelmann. 1903. Preis: 16 M., gebunden 19 M.

Die Welträtsel.

Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie.
170. Tausend.

Stuttgart, Alfred Kröner. 1904. Preis: 8 M., Volksausgabe 1 M.

Die Lebenswunder.

Gemeinverständliche Studien über biologische Philosophie.
(Ergänzungsband zu den „Welträtseln“.)

10. Tausend.

Stuttgart, Alfred Kröner. 1904. Preis: 8 M., gebunden 9 M.

Gemeinverständliche Vorträge und Abhandlungen
aus dem Gebiete der Entwicklungslehre.

Zweite Auflage. 2 Bände.

Bonn, Emil Strauß. 1902. Preis: 12 Mark, gebunden 15 M.

Kunstformen der Natur.

10 Hefte zu je 10 Tafeln Quart (teilweise in Farbendruck).

Leipzig, Bibliographisches Institut. 1899—1903. Preis pro Heft 3 M.

Der Kampf

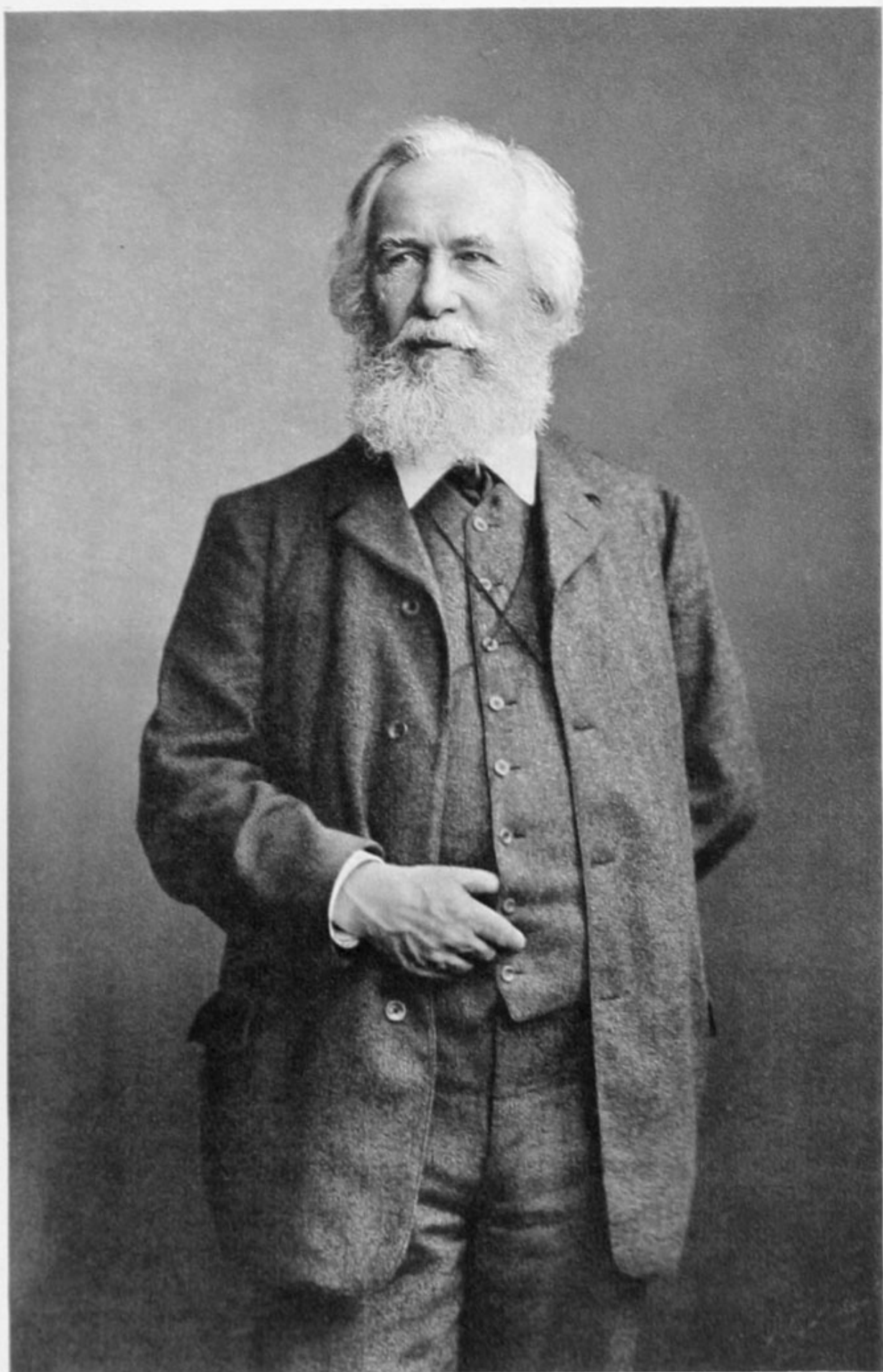
um den

Entwicklungs-Gedanken.

„Die Frage aller Fragen für die Menschheit — das Problem, welches allen übrigen zugrunde liegt, und welches tiefer interessiert als irgend ein anderes — ist die Bestimmung der Stellung, welche der Mensch in der Natur einnimmt, und seiner Beziehungen zu der Gesamtheit der Dinge. Woher unser Stamm gekommen ist, welches die Grenzen unserer Gewalt über die Natur und der Natur Gewalt über uns sind, auf welches Ziel wir hinstreben: das sind die Probleme, welche sich von neuem und mit unvermindertem Interesse jedem zur Welt geborenen Menschen darbieten.“

Thomas Huxley,

Zeugnisse für die Stellung des Menschen
in der Natur, 1863.



Mit Gen. v. E. Bieber Hofphot. Berlin & Hamburg

Verlag von Georg Reimer, Berlin

Ernst Haeckel

Der Kampf um den Entwicklungs-Gedanken.

Drei Vorträge, gehalten am 14., 16. und 19. April 1905
im Saale der Sing-Akademie zu Berlin

von
|
Ernst Haeckel
Professor an der Universität Jena.

Mit drei Tafeln und einem Porträt.



Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.

1905.

NA
518

Mar. 22. 8. 95.
U.

„Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesezen,
Und die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild.
— Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Tieres,
Und die Weise zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten
Mächtig zurück. So zeigt sich fest die geordnete Bildung,
Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen,
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe
Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschloss'n.
Diese Grenzen erweitert kein Gott; es ehrt die Natur sie:
Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene möglich.
— Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,
Keinen der tätige Mann, der dichtende Künstler; der Herrscher,
Der verdient es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Krone.
Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur, du fühlst dich fähig,
Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,
Nachzudenken!“

Goethe

(Die Metamorphose der Tiere, 1819.)



V 1505

Inhalt.

	Seite
Vorwort	7
I. Der Kampf um die Schöpfung. (Abstammungslehre und Kirchenglaube.)	11
Hierzu Tafel I: Stammbaum der Wirbeltiere	12
II. Der Kampf um den Stammbaum. (Affenverwandtschaft und Wirbeltierstamm.)	39
Hierzu Tafel II: Skelette von fünf Menschenaffen	40
III. Der Kampf um die Seele. (Unsterblichkeit und Gottesbegriff.)	67
Hierzu Tafel III: Embryonen von drei Säugetieren	68
Anhang: Tabellen und Anmerkungen	93
Tabelle 1. Zeitalter und Perioden der Erdgeschichte	95
Tabelle 2A. Progonotaris des Menschen. (Erste Hälfte)	96
Tabelle 2B. Progonotaris des Menschen. (Zweite Hälfte)	97
Tabelle 3. System der Primates	98
Tabelle 4. Stammbaum der Primates	99
Erläuterungen zur historischen Tabelle S. 95	100
Anmerkungen	101
Nachwort	107

Vorwort.

Anfang April 1905 erhielt ich aus Berlin die überraschende Einladung, demnächst im Saale der dortigen Sing-Akademie einen populär-wissenschaftlichen Vortrag zu halten. Ich lehnte diese ehrenvolle Aufforderung zunächst dankend ab, unter Berufung auf eine vielverhandte gedruckte Erklärung vom 17. Juli 1901, des Inhalts, „daß ich überhaupt keine öffentlichen Vorträge mehr halten würde, sowohl aus Rücksicht auf meine Gesundheit und mein vorgerücktes Alter, als auf die dringenden, mir noch obliegenden Arbeiten“.

Von diesem definitiven Entschlusse noch einmal eine Ausnahme zu machen, wurde ich erst durch die dringenden Briefe von mehreren mir nahestehenden Berliner Freunden bewogen; sie stellten mir vor, wie wichtig es gerade jetzt sei, dem gebildeten Berliner Publikum die Grundzüge der von mir seit vierzig Jahren vertretenen Entwicklungslehre persönlich vorzutragen. Dabei wurde besonders betont, daß die beständig wachsende Reaktion in den leitenden Kreisen, der steigende Übermut einer intoleranten Orthodoxie, das Übergewicht des ultramontanen Papismus und die dadurch drohenden Gefahren für die deutsche Geistesfreiheit, die Universität und Schule, eine energische Abwehr dringend erforderlich machten. Nun hatte ich zufällig gerade in diesen Tagen die interessanten Versuche verfolgt, die neuerdings die orthodoxe Kirche unternimmt, mit ihrem Todfeinde, der monistischen Naturwissenschaft, einen friedlichen Kompromiß zu schließen; hat sie

sich doch sogar entschlossen, unsere moderne Entwicklungslehre, die sie seit dreißig Jahren auf das heftigste bekämpfte, bis zu einem gewissen Grade anzunehmen und (— wenn auch gefälscht und verstümmelt —) mit ihrem Kirchenglauben auszuföhnen. Diese auffällige Frontveränderung der streitenden Kirche schien mir einerseits so interessant und wichtig, andererseits zugleich so irreführend und gefährlich, daß ich mich doch noch entschloß, sie zum Gegenstande eines öffentlichen Vortrages zu machen und die Berliner Einladung anzunehmen.

Während ich in wenigen Tagen den Text meines zugesagten Vortrages niederschrieb, wurde mir aus Berlin mitgeteilt, daß die zahlreichen Anmeldungen zu demselben entweder eine Wiederholung oder eine Zweiteilung notwendig machten. Ich entschloß mich zu letzterer, da der Entwurf ohnehin zu lang ausgefallen war. Auf bringendes Verlangen mußte ich beide Vorträge noch einmal wiederholen (am 17. und 18. April), und da immer noch zahlreiche Wünsche um weitere Vorträge einliefen, ließ ich mich schließlich bewegen, am 19. April noch einen „Abschiedsvortrag“ zu halten, in dem ich mehrere wichtige, bisher nicht genügend erörterte Fragen klarlegte.

Die schöne Gabe der wirkungsvollen Beredsamkeit ist mir von der Natur versagt; trotzdem ich an der kleinen Universität Jena schon 88 Semester hindurch als Dozent wirkte, habe ich doch niemals eine gewisse Scheu vor dem öffentlichen Auftreten überwinden können, auch niemals die Kunst gelernt, in zündenden Worten und mit Unterstützung belebender Gesten den mich bewegenden Gedanken Ausdruck zu geben. Aus diesen und anderen Gründen habe ich mich auch nur selten bewegen lassen, an Naturforscher-Versammlungen und anderen Kongressen teilzunehmen; die wenigen Reden, die ich bei solchen Veranlassungen gehalten habe und die in meinen „Gesammelten Reden

... und die nächsten 10 Seiten ...
... and the next 10 pages ...

und Zukunft, unseres körperlichen Lebens und Seelenlebens ergeben, bleiben unerschüttert bestehen, gleichviel ob man den Menschen direkt von irgend einem Herrentier, Affen oder Halbaffen abstammen läßt, oder vielmehr von einem anderen Zweige des Säugetierstammes, von unbekanntem niederen Formen desselben. Dies zu betonen ist besonders wichtig, weil neuerdings von jesuitischen Zoologen und von zoologischen Jesuiten gefährliche Versuche unternommen worden sind, diesen Hauptpunkt zu verschleiern und neues Dunkel in diese „Frage aller Fragen“ zu bringen.

In einem reichillustrierten und weitverbreiteten Prachtwerke, das Hans Kraemer seit einigen Jahren unter dem Titel „Weltall und Menschheit“ veröffentlicht, hat ein kluger und kenntnisreicher Anthropologe, Professor Klaatsch in Heidelberg, „die Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechts“ bearbeitet und besonders die Urgeschichte des Menschen und seiner Kultur vortrefflich dargestellt. Er bekämpft aber die Lehre der „Abstammung des Menschen vom Affen“ als „unsinnig, engherzig und falsch“; er motiviert dieses scharfe Urteil damit, daß keiner der jetzt lebenden Affen der Stammvater des Menschen sein könne. Eine so törichte Behauptung hatte aber kein einziger fachkundiger Naturforscher jemals aufgestellt. Geht man näher auf diesen Windmühlkampf ein, so findet man, daß Klaatsch im wesentlichen dieselbe Ansicht von der Pithecoidentheorie hat, die ich seit 1866 vertreten habe. Er sagt ausdrücklich: „Die drei Menschenaffen, Gorilla, Schimpanse und Orang, erscheinen als Abzweigung aus einer gemeinsamen Wurzel, die derjenigen sowohl des Gibbon als des Menschen nahe stand.“ Diese hypothetische, einheitliche Wurzelform aller Primaten, die er „Primatoid“ nennt, hatte ich schon viel früher als Archiprimas bezeichnet; sie lebte schon in der ältesten Tertiärzeit und hatte sich wahrscheinlich schon in der Kreidezeit aus älteren Säugetieren entwickelt. Die höchst gezwungene und unnatürliche Hypothese, durch welche weiterhin Klaatsch einen weiten Abstand der Primaten von den übrigen Säugetieren zu konstruieren sucht, halte ich für gänzlich verfehlt, und ebenso die ähnlichen Hypothesen,

die neuerdings Alsborg, Wilser und andere, die Affenabstammung bekämpfende Anthropologen aufgestellt haben.

Alle diese und ähnliche Versuche haben das gemeinsame Ziel, die bevorzugte „Stellung des Menschen in der Natur“ zu retten und die Kluft zwischen ihm und den übrigen Säugetieren möglichst zu erweitern, seine wahre Abstammung aber zu verschleiern. Es ist dies die bekannte Barvenü-Tendenz, die uns so häufig bei den geadelten Söhnen und Enkeln tüchtiger Männer begegnet, die sich aus eigener Kraft zu einer hohen Stellung emporgearbeitet haben. Der hohen Obrigkeit und der mit ihr verbündeten Kirche ist dieser Hochmut aber wohlgefällig, weil dadurch ihre eigene fossile Einbildung von der „Gottähnlichkeit“ des Menschen und dem bevorzugten „Gottesgnadentum“ der Fürsten gestützt wird. Dem Zoologen und Anthropologen, der diese wichtige Genealogie streng wissenschaftlich untersucht, sind diese anthropozentrischen Bestrebungen ebenso gleichgültig, wie der Gotthaische Hofkalender; er sucht allein die reine Wahrheit zu ergründen, wie sie ihm durch die reichen Ergebnisse der modernen Naturerkenntnis geboten wird, und da bleibt gar kein Zweifel übrig, daß der Mensch im eigentlichsten Sinne ein Abkömmling des Affen ist, und zwar eines längst ausgestorbenen Menschenaffen. Wie schon oft von ehrlichen Anhängern dieser Überzeugung betont worden ist, liegen hier die Beweisgründe der Anthropogenie äußerst klar und einfach zutage, viel klarer und sicherer, als bei vielen anderen Säugetieren. So ist z. B. die Abstammung des Elefanten, der Gürteltiere und Schuppentiere, der Sirenen und Walfische ein viel dunkleres und schwierigeres Problem als die Abstammung des Menschen.

Als Huxley 1863 seine grundlegende Abhandlung über „die Stellung des Menschen in der Natur“ veröffentlichte, schmückte er sie mit einem Titelbild, welches nebeneinander die Skelette des Menschen und der vier noch lebenden Menschenaffen zeigt, der beiden Asiaten Gibbon und Orang, und der beiden Afrikaner Schimpanse und Gorilla. Unsere Tafel II weicht davon insofern ab, als hier absichtlich vom Orang und Schimpanse jüngere Exemplare gewählt und auf

gleiche Größe mit den anderen drei Skeletten erhoben sind. Eine unbefangene Vergleichung dieser fünf Skelette ergibt, daß sie nicht nur im ganzen höchst ähnlich, sondern im Aufbau, in der gesetzmäßigen Anordnung und Verbindung aller Teile dieselben sind. Dieselben 200 Knochen setzen dieses Knochengerüst im Menschen und den vier schwanzlosen Menschenaffen, unseren nächsten Vettern, zusammen. Dieselben 300 Muskeln dienen zur Bewegung der einzelnen Skeletteile. Dieselben Haare bedecken unsere Haut; dieselben Milchdrüsen dienen zur Ernährung des Kindes. Dasselbe vierkammerige Herz dient als zentrales Pumpwerk für unseren Blutkreislauf; dieselben 32 Zähne setzen unser Gebiß zusammen; dieselben Organe der Fortpflanzung vermitteln die Erhaltung unseres Geschlechts; dieselben Gruppen von Neuronen oder Ganglienzellen setzen den Wunderbau unseres Gehirns zusammen und leisten jene höchste Arbeit des Plasma, die man als „Seele“ bezeichnet und vielfach noch als ein besonderes unsterbliches Wesen verehrt. Huxley hat durch eingehende anatomische Vergleichung diese fundamentale Wahrheit fest begründet und durch weitere Vergleichung mit den niederen Affen und Halbaffen ist er dann zu seinem inhaltschweren Pithecometrasatz gekommen: „Wir mögen ein Organ vornehmen, welches wir wollen, die Unterschiede zwischen dem Menschen und den Menschenaffen sind geringer, als die entsprechenden Unterschiede zwischen letzteren und den niederen Affen.“ Vergleicht man oberflächlich jene anthropomorphen Skelette, so sieht man freilich leicht auffallende Unterschiede in der Größe der einzelnen Teile; allein diese sind bloß quantitativ, durch verschiedenes Wachstum bedingt, und dieses wiederum durch Anpassung an verschiedene Lebensbedingungen. Aber solche Unterschiede gibt es bekanntlich auch zwischen den verschiedenen Menschen; auch hier sind die Arme und die Beine bald lang, bald kurz, die Stirn bald hoch, bald niedrig, der Haarwuchs bald stark, bald schwach usw.

In wünschenswertester Weise werden diese anatomischen Beweisgründe der Affentheorie ergänzt und gestützt durch glänzende physiologische Entdeckungen der neuesten Zeit. Da stehen oben die

berühmten Experimente von Dr. Hans Friedenthal in Berlin; er zeigte, daß Menschenblut giftig und zersetzend einwirkt auf das Blut von niederen Affen und anderen Säugetieren, aber nicht auf das Blut der Menschenaffen. Man hatte schon früher auf Grund von Transfusions-Experimenten die wichtige Erkenntnis gewonnen, daß die systematische Stammverwandtschaft von nahestehenden Säugetieren bis zu einem gewissen Grade mit ihrer chemischen Blutsverwandtschaft verknüpft ist. Wenn das lebende Blut von zwei nahe verwandten Tieren einer Familie, z. B. Hund und Fuchs, oder Kaninchen und Hase, miteinander vermischt wird, so bleiben die lebenden Blutzellen beider Arten unverändert. Wenn man dagegen das Blut von Hund und Kaninchen, oder von Fuchs und Hase miteinander mischt, so entsteht zwischen den Blutzellen beider Arten sofort ein Kampf auf Tod und Leben; die Blutflüssigkeit oder das Serum des Raubtiers zerstört die Blutzellen des Nagetiers, und umgekehrt. Ebenso verhalten sich nun auch die Blutarten der verschiedenen Primaten; das Blut der niederen Affen und Halbaffen, die der gemeinsamen Wurzel des Primatenstammes näher stehen, wirkt vernichtend auf das Blut der Menschenaffen und des Menschen — ebenso umgekehrt. Hingegen verträgt sich das Blut des Menschen sehr wohl mit dem der Menschenaffen, ohne daß ihre Blutzellen bei der Mischung zerstört werden.

In den letzten Jahren haben andere Physiologen und Ärzte diese interessanten Blutserum-Experimente noch weiter ausgeführt und geradezu zum direkten Nachweis der Blutsverwandtschaft verschiedener Säugetiere, ja sogar des Grades ihrer Stammverwandtschaft benutzt, so Professor Uhlenhuth in Greifswald und Nuttall in London; letzterer studierte dieselbe auf das sorgfältigste an 900 verschiedenen Blutarten, die er durch 16000 Reaktionen prüfte. Er verfolgte die Abstufung der Blutsverwandtschaft bis zu den niedrigsten Affen der neuen Welt hinab, Uhlenhuth sogar bis zu den Halbaffen. Demnach ist die anatomisch längst begründete „Stammverwandtschaft“ des Menschen und des Menschenaffen jetzt zur physiologisch erwiesenen echten „Blutsverwandtschaft“ geworden.¹²⁾

Nicht minder bedeutungsvoll sind die embryologischen Entdeckungen des verstorbenen Erlanger Zoologen Emil Selenka. Er unternahm zwei größere Reisen nach Ostindien, um die Ontogenie der asiatischen Menschenaffen, Orang und Gibbon, an Ort und Stelle zu studieren. An zahlreichen von ihm gesammelten Embryonen derselben wies er nach, daß gewisse auffallende Eigentümlichkeiten der Placentabildung, die man bis dahin ausschließlich dem Menschen zugeschrieben und als eine auffallende Eigentümlichkeit unseres Geschlechts hervorgehoben hatte, genau ebenso sich bei diesen nahe verwandten Menschenaffen finden, im Gegensatz zu allen übrigen Affen. Auf Grund aller dieser und anderer Tatsachen halte ich die Abstammung des Menschen von ausgestorbenen tertiären Menschenaffen für ebenso sicher erwiesen, wie die Abstammung der Vögel von Reptilien oder die Abstammung der Reptilien von Amphibien, an der heute kein einziger Zoologe mehr zweifelt. Die Stammverwandtschaft ist so eng, wie sie mein verstorbener Studiengenosse, der Berliner Anatom Robert Hartmann (mit dem ich vor 50 Jahren zu den Füßen Johannes Müllers saß), in seinem vortrefflichen Buche über die menschenähnlichen Affen schon 1883 darlegte; er schlug vor, die ganze Ordnung der Säugetiere in zwei Familien zu teilen, auf der einen Seite die Primariier (Menschen und Menschenaffen) — auf der anderen Seite die Simiinen (eigentliche Affen, die Katarrhinen oder Staffen und die Platyrrhinen oder Westaffen).

Seitdem der holländische Arzt Eugen Dubois vor 12 Jahren auf Java die berühmten Reste des fossilen Affenmenschen (*Pithecanthropus erectus*) entdeckt und damit die Lücke des sogenannten „fehlenden Gliedes“ (Missing link) ausgefüllt hatte, ist über diese interessanteste Primatengruppe eine ausgedehnte Literatur entstanden; besonders wichtig darin ist der Nachweis des Straßburger Anatomen Gustav Schwalbe, daß der früher entdeckte Schädel von Neandertal einer ausgestorbenen Menschenart angehörte, die zwischen dem *Pithecanthropus* und dem echten Menschen in der Mitte stand: *Homo primigenius*. Auf Grund genauester Vergleichung widerlegte zugleich

Schwalbe alle die tendenziösen Einwände, die früher Virchow gegen diese und andere fossile Funde erhoben hatte, indem er sie für pathologische Abnormitäten erklärte. In allen bedeutungsvollen Überresten des fossilen Menschen, die seine Abstammung von Menschenaffen bezeugen, wollte Virchow pathologische Veränderungen entdecken, die durch ungesunde Lebensweise, Sicht, Rhachitis oder andere Erkrankungen der diluvialen Höhlenbewohner bedingt seien; auf alle Weise war er bemüht, die deutlichen Beweise ihrer Primatenverwandtschaft zu entkräften. Ebenso verstieg er sich bei dem Kampfe um den Pithecanthropus zu den unwahrscheinlichsten Annahmen, bloß um dessen Bedeutung als wirkliches Zwischenglied zwischen Menschenaffen und Menschen zu widerlegen.

Auch jetzt noch wird nicht selten beim Streit über diese wichtige „Affenfrage“ von Laien und von einseitig urtheilenden Anthropologen die irreführende Behauptung wiederholt, daß die Lücke zwischen Mensch und Affenmensch noch nicht ausgefüllt und das wahre „fehlende Glied“ noch nicht gefunden sei. Diese Behauptung ist völlig willkürlich und zeugt nur von Unkenntnis der anatomischen, embryologischen und paläontologischen Tatsachen, oder von Unfähigkeit zu ihrer phylogenetischen Beurteilung. Tatsächlich ist die morphologische Kette, die von den Halbaffen zu den älteren Westaffen, von diesen zu den geschwänzten Ostaffen, weiterhin zu den schwanzlosen Menschenaffen, und von diesen direkt zum Menschen hinaufführt, ununterbrochen und liegt klar zutage. Viel eher könnte man von fehlenden Gliedern zwischen den ältesten Halbaffen und ihren Beuteltierahnen, oder zwischen diesen und den Monotremen-Vorfahren sprechen. Aber auch diese Lücken sind deshalb bedeutungslos, weil die vergleichende Anatomie und Ontogenie, in Übereinstimmung mit der Paläontologie, die historische Einheit des Säugetierstammes über alle Zweifel erhebt. Man verlangt hier törichterweise von der Paläontologie eine lückenlose Reihe von positiven Daten, die sie aus wohlbekanntem Gründen wegen ihrer vielen Lücken und unvollständigen Urkunden niemals liefern kann.

Auf die interessantesten neuesten Forschungen über die speziellen Verhältnisse der Affenabstammung einzugehen, ist hier nicht mehr möglich; auch würde es für unsern Zweck nicht wichtig sein, weil alle allgemeinen Schlüsse aus der Primaten-Deszendenz des Menschen bestehen bleiben, gleichviel wie man im einzelnen die Linien des Affenstammbaums sich hypothetisch vorstellt. Dagegen ist heute für uns noch von hohem Interesse die Frage, wie sich denn die modernste Form des Darwinismus, die von Escherich trefflich beleuchtete „kirchliche Abstammungslehre“, zu diesen wichtigsten Fragen derselben stellt? was ihr scharfsinnigster Vertreter, der Jesuitenpater Erich Waßmann, zu derselben sagt? Das zehnte Kapitel seines Buches, in dem er die „Anwendung der Deszendenztheorie auf den Menschen“ sehr eingehend behandelt, ist ein Meisterstück jesuitischer Wissenschaft, darauf berechnet, die klarsten Wahrheiten so zu verdrehen und alle Erfahrungen so zu entstellen, daß kein Leser zu einer klaren Vorstellung kommen kann. Vergleicht man dieses zehnte Kapitel mit dem vorhergehenden neunten, in dem Waßmann auf Grund eigener ausgezeichneten Forschungen die Deszendenztheorie als unabweißbare Wahrheit verteidigt hatte, so begreift man kaum, daß ein und derselbe Verfasser beide Kapitel geschrieben hat — oder vielmehr man begreift es vom Standpunkte des Heiligen Ignatius von Loyola, dessen Ordensregel lautet: „Der Zweck heiligt die Mittel“, und zu Ehren Gottes und seiner Kirche ist jede Lüge erlaubt und verdienstlich.

Die jesuitische Sophistik, die Waßmann aufwendet, um die bevorzugte Ausnahmestellung des Menschen in der Natur zu retten und seine direkte Schöpfung durch Gott zu beweisen, gipfelt in der Gegenüberstellung seiner zwei Naturen und deren gegensätzlicher Beurteilung. Die „rein zoologische Auffassung des Menschen“, die durch seine anatomische und embryologische Vergleichung mit den Affen sonnenklar begründet wird, soll bedeutungslos sein, weil sie die Hauptsache, sein „Geistesleben“, übersieht. Dagegen ist „die Psychologie an erster Stelle befugt, über Wesen und Ursprung des Menschen zu urteilen“. Alle anatomischen und ontogenetischen Tatsachen, die ich

in meiner Anthropogenie zur Ergründung der Progonotaxis oder Ahnenreihe des Menschen zusammengestellt habe, werden von Waßmann teils ignoriert, teils verdreht oder lächerlich gemacht; und daßelbe geschieht mit den schwerwiegenden Tatsachen der Anthropologie, insbesondere den rudimentären Organen, die Robert Wiedersheim in seiner vortrefflichen Schrift: „Der Bau des Menschen als Zeugnis für seine Vergangenheit“, geltend gemacht hat. Allerdings ist der Jesuitenpater auf diesem Gebiete auch nicht als Naturforscher kompetent; offenbar besitzt er in der vergleichenden Anatomie und Ontogenie der Wirbeltiere nur ganz oberflächliche und ungenügende Kenntnisse. Wenn Waßmann die Morphologie und Physiologie der Säugetiere ebenso gründlich studiert hätte, wie diejenige seiner Ameisen, so würde er bei unbefangener Beurteilung zu dem Schlusse gekommen sein, daß die Annahme einer einstammigen oder monophyletischen Deszendenz für die ersteren ebenso unabweisbar ist, wie für die letzteren. Wenn nach Waßmanns Annahme alle 4000 Ameisenarten des Systems eine einzige „natürliche Spezies“ bilden, d. h. von einer gemeinsamen ursprünglichen Art abstammen, so muß ganz dieselbe Hypothese auch für alle 6000 Säugetierarten gelten (2400 lebende und 3600 fossile Arten) — wohlverstanden mit Inbegriff des Menschen!

Natürlich treffen die schweren Vorwürfe, die wir gegen die Sophismen und Trugschlüsse dieser „kirchlichen Abstammungslehre“ erheben müssen, nicht die Person und den Charakter des Pater Waßmann, sondern das System der Jesuiten, das er vertritt. Ich zweifle nicht, daß dieser hervorragende Naturforscher (den ich persönlich nicht kenne) sein Buch in gutem Glauben geschrieben hat und daß er ehrlich bemüht ist, die unvereinbaren Gegensätze zwischen unserer natürlichen Entwicklungslehre und dem übernatürlichen Schöpfungsglauben der Kirchenlehre auszugleichen. Dieser Ausgleich zwischen Vernunft und Aberglauben ist aber nur möglich durch das Opfer der Vernunft selbst, durch das „Sacrificium intellectus“! Daselbe finden wir ja auch bei allen anderen Jesuiten, bei den „Vätern“ Cathrein und Braun, Besmer und Cornet, Linßmeier und Muckermann (!), deren

zweideutige „jesuitische Naturwissenschaft“ in dem erwähnten Artikel von R. S. Francé (München) eine vortreffliche und wahrheitsgemäße Beleuchtung erfahren hat (Nr. 22 des „Freien Wort“ vom 16. Februar 1904, Frankfurt a. M.).

Der interessante Versuch von Basmann steht übrigens nicht allein; es mehren sich vielmehr die Anzeichen dafür, daß es sich um einen ganz systematischen Feldzug der römischen *Ecclesia militans* handelt. Aus Wien erhielt ich am 17. Februar d. J. die Mitteilung, daß tags zuvor (zufällig an meinem 71. Geburtstag!) ein Jesuitenpater Giese in einem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage nicht nur die Deszendenztheorie, sondern auch deren Anwendung auf den Menschen anerkannt und mit den katholischen Glaubenslehren wohl vereinbar erklärt habe — und daß in einer stark besuchten „Katechetenversammlung“! Besonders wichtig erscheint es, daß in einem neuen katholischen Sammelwerk: Benzigers naturwissenschaftlicher Bibliothek, die drei ersten Bändchen (1904 in Einsiedeln und Köln erschienen) die wichtigsten Probleme der Entwicklungslehre sehr eingehend und geschickt behandeln; der erste die Bildung der Erde, der zweite die Urzeugung, der dritte die Abstammungslehre. Der Verfasser derselben, Pater M. Gander, macht unserer Entwicklungslehre die bemerkenswertesten Zugeständnisse, bemüht sich aber zugleich nachzuweisen, daß dieselben sowohl mit der Bibel wie mit den dogmatischen Ausführungen der angesehensten Kirchenväter und Scholastiker nicht in Widerspruch stehen. So aner kennenswert nun auch der Aufwand sophistischer Logik in diesen jesuitischen Scheinbeweisen ist, so wird Gander doch keinen unabhängig denkenden Gebildeten von seinen Trugschlüssen überzeugen. Bezeichnend für seinen Standpunkt ist, daß die Urzeugung (als Entwicklung organisierter Lebewesen durch rein materielle Vorgänge) nicht denkbar sei, daß jedoch „durch besondere Anordnung Gottes“ eine solche wohl möglich gewesen sein würde. Für die Abstammung des Menschen von anderen Tieren (die er zugibt) macht er den Vorbehalt, daß die Seele in jedem einzelnen Falle durch einen besonderen Schöpfungsakt erschaffen worden sei!

Erklärung von Tafel III.

Embryonen von drei Säugetieren, auf drei entsprechenden Stufen der Entwicklung.

Die Keime des Menschen (M), des Menschenaffen (Gibbon, G) und der Fledermaus (Rhinolophus, F) sind in früher Zeit (obere Querreihe) noch kaum zu unterscheiden, obgleich die fünf Hirnblasen und Kiemen-
spalten, sowie die drei höheren Sinnesorgane schon angelegt sind; an der gekrümmten Rückenfläche sind die Urwirbel-Stücke sichtbar. Auch später, wenn bereits die beiden Beinpaare in Gestalt von rundlichen Flossen aufgetreten sind (mittlere Querreihe), sind die Unterschiede noch sehr gering. Erst wenn die Gliedmaßen und der Kopf weiter entwickelt sind (untere Querreihe) treten die charakteristischen Formen deutlich hervor. Besonders ist zu bemerken, daß die Anlage des Gehirns — als Seelen-Organ —, mit fünf Hirnblasen, überall dieselbe ist.
